

CHAJES REALGYMNASIUM

Vorläufer der heutigen ZPC

Das Hauptanliegen Chajes war, eine Schule zu errichten, die um nichts weniger bieten sollte, als die bestehenden Staats- und Gemeindeschulen, die aber darüber hinaus der jüdischen Jugend ein möglichst großes Maß an jüdischem Wissen, die gründlichen Kenntnisse der Sprache, Literatur und vor allem die Geschichte ihre Volkes vermitteln und damit die Liebe zum Judentum anerkennen und immer mehr vertiefen sollte.

aus „Das geistige Erbe des Oberrabbiners Dr. Zwi Perez Chajes in Wien“ von Univ. Prof. Dr. Jacob Allerhand)

ZUM AMTSANTRITT CHAJES als Wiener Oberrabbiner gab es in der Wiener Gemeinde viele verschiedene politische Strömungen, zum Teil zurückzuführen auf die unterschiedliche Herkunft ihrer Mitglieder. Danach unterschied sich auch die Auswahl der Bildungseinrichtungen für die Kinder.

Das seit Generationen in Wien ansässige jüdische Bürgertum, die sogenannten Westjuden, wählten vorerst Privatlehrer zum Unterricht für Ihre Söhne und Töchter, mit zunehmender Akkulturation sowie auch Assimilierung schickten sie ihre Söhne in staatliche Bildungseinrichtungen, die ihnen mit der Matura auch Zutritt zur Universität ermöglichte. Die Eltern waren an der Integration ihrer Kinder im staatlichen Schulwesen sehr interessiert. Das ermöglichte ihnen einerseits die Aufnahme in der Gesellschaft, andererseits aber waren ihre Kinder dem immer stärker werdenden „Modernen Antisemitismus“ ausgesetzt.

Vor dem 1. WK waren Mädchen nur an staatlichen Volksschulen zugelassen, humanistische Gymnasien und Realschulen blieben den Söhnen vorbehalten. Viele Töchter aus jüdischem Elternhaus besuchten daher gemeinsam mit nichtjüdischen Mädchen privat errichtete Mädchen Lyzeen, bildeten sogar teilweise die Mehrheit in diesen meist als Pensionate geführten Einrichtungen. Manche wurden auch weiterhin zu Hause von Privatlehrern



Gruppenbild (1936)



6. Klasse (1930)



Maturaklasse (1936)

unterrichtet. Sie legten ihre Prüfungen dann als Privatistinnen ab, d.h. sie wurden an Schulen geprüft, an denen sie am Unterricht nicht teilnehmen durften.

Die große Gruppe der aus Galizien (Ukraine) und der Bukowina (Rumänien, Moldawien) stammenden Ostjuden in Wien wurde mit Untergang der Monarchie zu Ausländern und verlor damit das Recht, ihre Kinder in staatliche Schulen zu schicken. Ihre Muttersprache war nicht deutsch wie die der Westjuden, sondern Jiddisch. Kleidung und Haartracht unterschieden sich stark von westlichen Gepflogenheiten, sie lebten nicht assimiliert, sondern nach Traditionen und religiös. Sie bildeten den Großteil der Schüler in den jüdischen Schuleinrichtungen und somit auch im Chajes Realgymnasium.

Die Schule war nach dem zionistischen Prinzip der Gleichstellung der Geschlechter koedukativ. Im Unterschied zum staatlichen Bildungssystem erhielten hier Mädchen wie Buben eine profunde humanistische Ausbildung, die sie mit Ablegen der Matura zu weiterführenden Studien an der Universität befähigte.

Der langjährige Direktor des Chajesgymnasiums Dr. Viktor Kellner vermittelte nationaljüdische, traditionelle und humanistische Werte in modernem Kleid. Er bestellte westjüdische LehrerInnen für die profanen Fächer, ostjüdische für Religion und Hebräisch. Jüdische Lehrer, schon gar Lehrerinnen waren Anstellungen in öffentlichen Schulen verwehrt. Die Chajes Schule bot ihnen Arbeitsplätze, hier unterrichteten auch weibliche Lehrkräfte. Unter ihnen auch die berühmte Frauenrechtsaktivistin und Sozialdemokratin Stella Klein-Löw.

Statt am Samstag wurde am Sonntag unterrichtet, zuerst fünf, später vier Stunden Hebräisch, jüdische Geschichte und zwei Stunden Religion. Es wurde größten Wert auf das perfekte Erlernen der deutschen Sprache gelegt. Durch die Ausbildung in der Chajeschule entfernten sich die Schüler ostjüdischer Herkunft optisch und sprachlich dem Elternhaus, sie glichen sich der städtischen Umgebung an, eine starke jüdische und zionistische Identität prägte sie.

1921 verliehen Bund und Gemeinde dem Gymnasium das Öffentlichkeitsrecht. Zum Zeitpunkt der Gründung der Schule war



Exkursion Milchindustrie AG (1930)



Exkursion Milchindustrie AG (1934)



Dr. Viktor Kellner



Maturaklasse mit Dr. Viktor Kellner (1927)

sie in der Drahtgasse 4, Ecke Judenplatz, untergebracht. 1923 übersiedelte die Schule in die Castellezgasse 35. Im Schuljahr 1935/36 entstand an diesem Standort die Volksschule der IKG, das Gymnasium übersiedelte in Staudingergasse 6, Wien 20.

Im Rahmen der letzten Matura 1938 tätigte Direktor Dr. Kellner das berühmte Zitat: „Ich weiß nicht, welche Zukunft ihr vor euch habt. Aber eines kann ich euch sagen: Man wird länger Schma Israel als Heil Hitler sagen.“ Dr. Kellner verließ rechtzeitig das Land und wanderte nach Palästina aus. Am 17. Oktober wird das Chajes Gymnasium durch die Nationalsozialisten geschlossen.

Bis 1941 werden am Standort Castellezgasse nach den „Nürnberger Rassegesetzen“ als Juden deklarierte schulpflichtige Kinder, die von allen anderen Schulen ausgeschlossen wurden, konzentriert. Es findet eine Form des Volks- und Hauptschulunterrichtes statt. Im Anschluss dient das Haus als Sammellager für Juden zum Transport in Konzentrationslager. Von 1945 bis 1983 ist der Standort Castellezgasse an den KZ Verband vermietet. 1984 übersiedeln Kindergarten und Volksschule der IKG dorthin, eine 1. AHS Klasse wird eröffnet.

EINE LEHRERIN DER ZPC – STELLA KLEIN-LÖW

DR. STELLA KLEIN-LÖW (1904-1986) zählt zu den wichtigsten sozialistischen PolitikerInnen der II. Republik. Von 1959 bis 1970 war sie Abgeordnete zum Nationalrat und im Parlament vor allem als Schulexpertin tätig. Die Mittelschulprofessorin, bereits in der I. Republik eine frühe Aktivistin der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), begann ihre Lehrtätigkeit 1933 in der Castellezgasse. Davor waren alle Versuche des Stadtschulrates gescheitert, ihr als Jüdin eine Anstellung an einer Mittelschule zu ermöglichen. Dem damalige Direktor Dr. Viktor Kellner, einem bekennenden Zionisten, stand sie zeitlebens sehr kritisch gegenüber, die fünfzehn Jahre in der Castellezgasse, die als streng und anspruchsvoll galt, beschrieb sie folgend: „Die Schule stand hoch über allen anderen, die ich zuvor kennengelernt hatte und nachher kennenlernen sollte.“ Trotz des schwierigen Verhältnisses zu Kellner wurde ihr die Schule ein „zweites Heim“, nicht zuletzt weil die Kinder so lernfreudig waren.



Mitteilung zur Einschreibung
1. Klasse Volksschule
(1936/1937)



Maturaklasse mit
Dr. Viktor Kellner (1937)



Letzte Maturaklasse (1938)



Stella Klein-Löw (1969)

© V&A, Wien, Fotograf: Harald Nap